

Von Hause zunächst der Mission zugehörig, wird Oldham aus einem intensiven Erfassen jener neuen Kräfte, mit denen die kirchlich-missionarische Aktivität konfrontiert wird, zum Sozialethiker. Unter der Hand weitet sich damit auch das Missionskonzept. Mission ist nicht mehr nur vermittelnde Tätigkeit zwischen dem Evangelium und dem einzelnen Menschen, sie verlangt vielmehr auch das Mühen um die „verantwortliche Gesellschaft“. Denn die Befreiung durch das Evangelium will sichtbar werden in neuen Strukturen politischer Freiheit. Hier liegt das Grundmotiv für Oldham, das ihn dann auch zum Kämpfer gegen den Rassismus werden ließ.

Christian Walther

*Arbeitskreis rostra theologica, Stuttgart – Seminar Entwicklungspolitik am Beispiel Tansanias.* Burckhardt-Verlag, Gelnhausen/Berlin 1970. 124 Seiten (104 Seiten Teilnehmermaterial, didaktisch-methodisches Begleitheft), 4 Schautafeln, 4 Landkarten, 32 Karteikarten, Arbeitsmaterial. Veranstaltermappe: DM 26,-; Teilnehmermaterial für 20 Personen: DM 50,-.

Nicht nur die Arbeit am Antirassismusprogramm bedarf einer „vielgleisigen Strategie“ („multiple strategy“ – Canterbury 1969). Für Themen, die um ihrer Bedeutung willen mehrfach aufgegriffen werden müssen, gilt es, Arbeitsmittel zu entwickeln, die nicht nur verhindern, daß der Angesprochene durch Wiederholungen abstumpft, sondern ihm zugleich erlauben, durch Veränderung der Zugangswege neue Erkenntnisse und Einsichten zu gewinnen.

Einen didaktisch sehr durchdachten Einstieg in die Problematik der Entwicklungshilfe legt der Arbeitskreis rostra theologica in der hier anzuzeigenden Arbeitsmappe vor. Sorgfältig ausgewählte Informationen über das „Entwicklungsland“ Tansania werden vergleichbare Daten aus der BRD gegenübergestellt, die den Teilnehmern des Seminars erlauben, den „Sach-

verstand, den man zur Bewältigung seiner hiesigen Aufgaben entwickelt hat, auf tansanische Verhältnisse“ zu übertragen. So wird statt Mitleid oder romantischer Begeisterung die kritische Mitarbeit auch solcher Gesellschaftskreise angesprochen, die im Berufsleben hochqualifizierte Fachkräfte sind, im kirchlichen Raum aber gewöhnlich als unverständige Laien angesprochen werden.

Das in vier Arbeitsgängen vorgelegte Material zu den Themen „Bildung“, „Landwirtschaft“, „Wirtschaft“ und „Gesundheit“ erübrigt aufwendige Einführungsreferate (was die relativ hohen Anschaffungskosten der Materialmappe ausgleicht) und fördert zugleich die Eigeninitiative der Teilnehmer. Einmal eingeübt können solche Arbeitsformen den beteiligten Gruppen auch die Erschließung anderer Gebiete erleichtern.

Nicht theologischer Eigennutz, sondern die Lage in vielen Entwicklungsländern – auch in Tansania – führt zu der Frage, warum das Thema „Religion“ (Weltsicht und religiöse Gemeinschaftsformen) dort und hier nicht in einer gesonderten Arbeitsgruppe Aufnahme fand. Gerade bei der Entwicklungshilfe ist eine einleuchtende Bestimmung des Arbeitsauftrages der Kirchengemeinden in den Drittländern wie in der BRD doch längst überfällig.

Dieter Lenz

*Christian Walther, Rassismus.* Eine Dokumentation zum ökumenischen Antirassismusprogramm. (Zur Sache. Kirchliche Aspekte heute. Herausgegeben von Siegfried von Kortzfleisch, Gertrud Osterloh, Hugo Schnell, Hans-Otto Wölber. Heft 6). Lutherisches Verlagshaus, Berlin und Hamburg 1971. 101 Seiten. Kart. DM 6,80 (Mengenpreis ab 20 Exemplare DM 6,30).

Die hier vorgelegte Dokumentation zum ökumenischen Antirassismusprogramm be-

ginnt mit der 2. Vollversammlung des ÖRK in Evanston (1954) und endet mit dem Brief des Lutherischen Kirchenamts an Generalsekretär Dr. Blake vom 26. 10. 70. Der bereits viele Mißverständnisse aufklärende Brief Dr. Blakes vom 6. 11. 70 ist hingegen schon nicht mehr aufgenommen worden. Es fehlt aber auch die positive Stellungnahme des Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, Prof. Jura, vom September 1970.

Die einleitende Grundsatzbetrachtung von Christian Walther „Hilfe zwischen Notwendigkeit und Verwirrung“ (S. 7–23) dient der Erhellung der dem Streit über das Antirassismusprogramm zugrunde liegenden theologischen Differenzpunkte und eignet sich auch über die inzwischen ergänzungsbedürftige Dokumentensammlung hinaus als Gesprächsbasis, auch wenn nach der Zentralaussschußsitzung in Addis Abeba vieles wohl modifizierter gesagt werden mußte.

Kg.

*James H. Cone, Schwarze Theologie. Eine christliche Interpretation der Black-Power-Bewegung. Mit einem Nachwort von Frederick Herzog und ausgewählten Dokumenten. Chr. Kaiser Verlag, München/Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1970. 185 Seiten. Paperback DM 15,-.*

Um es vorweg klar zu sagen: die deutsche Übersetzung des Buches von James H. Cone „Black Theology & Black Power“ ist eine notwendige und wichtige Veröffentlichung. Aus zwei Gründen: 1. Dieses Buch macht das zunehmende Selbstbewußtsein der Theologie schwarzer Amerikaner — das ein Teil des wachsenden Selbstbewußtseins der Amerikaner afrikanischen Ursprungs überhaupt ist — im deutschsprachigen Raum bekannt. 2. Darüber hinaus, und darin liegt die noch größere Bedeutung, gibt diese Veröffentlichung Einblick in die Ansätze einer neuen Theologie, vor allem einer neuen Christologie und Ekkle-

siologie, die nicht aus einer bestimmten philosophisch-theologischen Konzeption und deren Schule, sondern aus der bedrängten Welt- und Selbsterfahrung einer großen Gruppe innerhalb der amerikanischen Gesellschaft erwächst: der black Americans — wie sich die Neger Nordamerikas gerne selbst bezeichnen. Ohne Zweifel ist Cones Buch von großer Aktualität angesichts der ökumenischen Diskussion über die Probleme des Rassismus und die Frage der Berechtigung der gegen ihn gerichteten revolutionären Gewalt.

Dieses Buch ist kein systematisches Werk. Man kann ihm hinsichtlich seiner systematisch-theologischen Straffheit eine Reihe von Mängeln nachweisen. Sich darin zu verlieren, wäre kleinlich und verhängnisvoll, weil dadurch die Einsicht in neue theologische Ansätze versperrt würde, die dieses Buch und seine „schwarze“ Theologie enthält. Cones Theologie des „schwarzen Christus“ will Jesus der bewußten und unbewußten Beschlagnahme durch die weißen Kirchen entreißen und diese damit zu einer Neubesinnung über sich selbst zwingen. In der Christologie und in der Ekklesiologie liegt die eigentliche Bedeutung der Gedanken Cones. „Die Kirche ist . . . Gottes leidendes Volk“ (S. 76): das ist der zentrale Ausgangspunkt Cones in expliziter Anlehnung an Gedanken Dietrich Bonhoeffers.

Gottes leidendes Volk in den USA sind primär die Neger: ihr Leiden ist für Cone erstrangige nota ecclesiae. Christus ist als Bruder der Leidenden der „schwarze“ Christus geworden. Die Weißen und weitgehend auch deren Kirchen als Privilegierte und Unterdrücker sind nach ihm zu Verfolgern der eigentlichen, d. h. leidenden schwarzen Kirche Amerikas geworden.

Das Buch ist dabei von einer tiefen, ungelösten Spannung gekennzeichnet: zwischen dem Ruf Gottes zum Leiden, den Cone besonders zu hören bereit ist, einer-